



Abend-

Zeitung.

190.

Dienstag, am 10. August, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Reise in die Heimath.

Zurück zu gehn so dann und wann
Im Blüthenthale der Erinnerung —
Wer das mit ganzer Seele kann,
Der wird fürwahr halb wieder jung,
Doch ganz — ein Kind fast wird man wieder —
Es sinkt der Jugend schöner Traum,
Gleich Morgenrothes goldnem Saum,
Beseligend noch einmal nieder,
Wenn wir wallfahrten, ach! dahin,
Wo wir einst tanzten mit den Horen,
Wo uns beglückt, was ewig wir verloren,
Des Kindes unbefangner Sinn. —

Darum mich also zu erquicken,
Wollt' ich, ein Wonnemeer in Herz und Blicken,
Jüngst nach dem lieben Dörfchen hin,
Wo, in der Kindheit goldnen Stunden,
Ich einst das höchste Glück empfunden,
Wo mich ein Hut voll Kirichen mehr
Beseligt, als jetzt Gold und Ehr' —
Wo, ach! ein Apfel, eine Birne,
Dazu wohl gar ein Butterbrod,
Mir Freuden malte an die Stirne
Und meine Wangen rosenroth.

Hoch schlug das Herz mir auf der Reise
Nach jenem zauberreichen Land —
Und — welche Freud'! im alten Gleise
Ich noch das ganze Dörfchen fand —
Der Bach, noch rein und silberbelle —
Sanft murmelnd noch die Brunnenguelle —
Gänf auf dem Teich' — auch noch der Schwan,
Dem ich manch Uebels angethan —
Die Knaben spielend auf dem Pian
Und treibend manchen Schabernack
Mit Mädchen, vor den Thüren sitzend
Bei Rätherei und Klippelsack —
Vom Kirchturm noch der Goldknopf blickend —
Im Gotteshause noch Gesang,

Wie er vor fünfzig Jahren klang —
Und hinter der Kalkantienkammer,
Verschlossen nur durch eine Klammer,
Wahrhaftig noch der Glockenstrang,
Dran ich, wenn's an ein Lauten ging,
Mich oft mit Nachbars Frieden hing —
Auch auf dem Kirchnof noch die Linde,
Die große, mit geplaster Rinde —
Und außen an der Kirchhofsmauer
Die Zwetschenbäume allzumal,
Wo ich, mit Gottlieb auf der Lauer,
Manch blauehauchtes Pfläumchen stahl —
Dort an Schulmeisters Hinterthüre
Der alte, rost'ge Pfortenring —
Den ich noch in den Händen spüre,
Damit ich machte: kling! kling! kling!
Wenn ich mit Spruchbuch und Vennal,
Dem muntern Knaben oft zur Quaal,
Gehorsam in die Schule ging —
Kurz alles noch, wie dazumal,
Als Nachbarn, Freunde und Bekannten,
Mich Pastor's Karlchen nur nannten —
Wie mich das Alles hat erquickt —
Wie ich noch einmal wonnetrunken
Ganz in der Jugend Traum versunken,
Nein, nein — das ist nicht auszusprechen —
Dazu die Worte mir gebrochen.

Wollt also Ihr auch seyn beglückt,
Gold Glück könnt' Ihr erreichen —
Geht hin und — thut desgleichen! —

Doch, nein — ich rath's Euch nicht —
Ihr tragt denn gar zu groß Verlangen
Nach Lebensprosa, wenn das göttliche Ges
dicht
Vom Traum der Kindheit Euch befangen.
Denn: „hin ist hin —“ die Lehre zu verz
schmerzen,
Das thut so weh — ach! weh dem armen Herzen —
Mir mind'stens — ich verhehl' es nicht —
Mir ist's also ergangen. —

Verklärt fühlt' ich mein Angesicht —
Noch einmal glübten die verwelkten Wangen,
So lang ich weilt' in jenes Dörfchens Mitte.
Doch ach! bei jedem Schritte,
Den ich zurück aus seinen Grenzen that,
Zurück die Blut der alten Wangen trat —
Und immer matter ward, wie ein verlöschend Licht,
Das hochverklärte Angesicht.

Gesenkten Hauptes schlich ich weiter,
Und — oftmals rückwärts schauend — schwand
In Nebel endlich das gelobte Land,
Bis auf zwei freundliche Begleiter —
Der Thurmknopf und — der Plätscherbach,
Ein Jugendfreund, mit dem ich, ach! so heiter
Und traulich stets als Knäblein sprach —
Der lief mir, als der Pfad in's Thal sich wand,
Und damit auch der Thurmknopf nun verschwand,
Noch lange vor und nach,
Sanft murrend: „Pilger! kennst Du mich? —
Für wahr! kaum kenn' ich Dich —
Sieh Du bist alt — ich noch so jugendlich
Und rasch, wie einst, als Du oft schäkternd
kamst,
Und mir manch buntes Steinchen nahmst.“

Von Stahl und Eisen müßt' ich seyn,
Ging mir das nicht durch Mark und Bein —
Doch als mich Armen weiter
Und immer weiter schleichend, auch der freundliche
Begleiter
Dort, wo der Pfad sich krümmt, verließ,
Sank ich auf's Knie wehmüthig nieder
Und rief — die Felsen hallten's wieder —:
„Ade! — ade! der Kindheit Paradies! —
Wo seid ihr hin verklungne Stunden —?
O Glück! das ich nur halb empfunden,
Weil in des Knaben leichten Sinn
Nie der Gedanke kam; Es werde
Vergehn, wie Alles auf der Erde —
O goldne Zeit! wo bist Du hin —?
Verhallt sind sie der Kindheit frohe Lieder —
Der Jugend Kranz — ach! nimmer blüht er
wieder —
Erwacht längst von des Lebens schönsten Träumen
Zur kalten Wirklichkeit —
Wie lange noch im düstern Thal der Zeit,
Wie lange darf ich säumen —
Zu folgen ihr, der Stimme, die da ruft
Mich in die Gruft. —“

Damit erstand ich — und — so wie der Freund
Dem Scheidenden die Abschiedsträne weint,
Schickt' meinem ersten Jugendfreund,
Dem Plätscherbach,
Ich einen Strom von Thränen nach. —

Wenn hoch man sieht schon auf des Lebens
Stufen,
Oft, in der Zeiten Schwung,
Der Jugend goldnen Traum zurück sich rufen
In der Erinnerung —
Das ist wohl eine feine Kunst
Die Freude zaubert — doch, mit Gunst!
Die Freude ist nur Freudenschimmer,
Wehmüthig, ach! — wehmüthig
bleibt sie immer.

Richard Noos.

Der zweite Mai.

(Fortsetzung.)

Nach einer halben Stunde strich er auf seinem
muntern Rappen über die Höhe hin, auf welcher der
Ruf der Kanonen zu ihm erschallt war; er hielt
hier noch einmal an, sandte noch den letzten Blick,
den letzten Kuß in das theure Thal hinunter und
trabte dann muthig der Gegend zu, aus welcher
noch immer starke Schläge des Geschüzes sein Ohr
trafen.

Die ersten Tage verfloßen im stummen Schmerze,
und selbst hernach wollte Ruhe und Frieden nicht
wieder bei den Verlassenen einkehren. Still und in
sich gekehrt saß der alte Vater in seiner Laube; nicht
der Anblick der auferstehenden Natur mit ihren Herr-
lichkeiten, die sonst sein Herz so schön erquickt hat-
ten, konnten den armen Mann sein Leiden vergessen
machen; in seinem freundlichen Gartenstübchen, wo
er sich sonst durch eine liebe Arbeit oder durch die
befeundeten Bücher so gern fesseln ließ, hielt er
jetzt vollends nicht aus; sein einziger Trost war noch,
mit Wilhelms Mutter, mit welcher er in dieser Zeit
immer zusammen war, von den beiden Abwesenden
zu sprechen, und auf der Charte jeden Ort zu suchen,
wo sie, den einlaufenden Nachrichten zufolge, wohl
seyn konnten. Er hatte in seiner Jugend das
freundliche Sachsen fast ganz durchpilgert, und kann-
te namentlich die Gegend, welche jetzt von den
Drangsalen des Krieges heimgesucht wurde, ziemlich
genau; da kam denn beim Lesen dieses oder jenes
Namens so manche früher erlebte Begebenheit in das
Gedächtniß des guten Alten zurück, die er der be-
trübten Mutter mittheilte, dies zerstreute und beru-
higte diese in etwas und auch ihn selbst. Die bei-
den Mädchen aber konnten vor zu großer Unruhe
daran nicht Theil nehmen, sie wandelten bald trau-
rig im Schloßgarten, bald erstiegen sie die Anhöhe
und blickten nach der Gegend hin, welche jetzt still
und ruhig ihnen entgegensah und in dieser Stille
das Schicksal ihrer Geliebten mit dichtem Schleier
ihnen barg. Diese Oede war besonders für die arme
Maria so schrecklich, eine bange Ahnung sagte ihr,
daß Wilhelm die Gefahren jenes blutigen Tages ge-
theilt habe, und noch banger ahnete sie, daß diese
Gefahren nicht schonend an ihm vorübergegangen
seyen. Mit Ungeduld erwartete sie eine Nachricht
von jenem Tage und sah ihr dennoch mit so großer
Angst entgegen, als sey es gewiß, daß nur eine sehr
traurige für sie einlaufen könne. Die gefürchtete

Botschaft kam und war schrecklich für die ganze Familie, am schrecklichsten für Maria: Bei Lüzen war es zu einer mörderischen Schlacht gekommen, nach welcher der Feind das Feld behauptet hatte, Wilhelm's Regiment hatte den ersten Angriff gemacht und war im härtesten Drange gewesen. Wilhelm selbst, — so endete der Brief eines Regimentes-kameraden an den Prediger, — hatte mit seinen Füsilieren den Vortrab gebildet, und war, beim Sturme auf Groß-Görschen, als ächter Sohn seines tapfern Vaterlandes gefallen. Französische Reiter hatten ihn und seine Getreuen, mit denen er zu rasch in's Dorf gedrungen war, umschlossen und das wackere Häuflein fast ganz niedergehauen. Todtenbleich, mit einem verzweifelnden „Gott steh' uns bei!“ legte der Alte den Brief aus der Hand. Die Frauen traten in's Zimmer und lasen in seinem Gesichte die ganze schreckliche Nachricht, welche der Brief gebracht hatte. Wer vermöchte es, den fürchterlichen Zustand zu schildern, in den die Unglücklichen durch diesen harten Schlag versetzt waren. Wilhelm's Mutter war trostlos, und die verzweifelnde Maria fiel in ein Nervenfieber, aus dem erst nach Monaten die jugendliche Stärke ihres Körpers sie erheben konnte.

III.

Ferdinand traf sein Regiment auf dem Rückzuge von Lüzen nach Baugen, unweit der letztgenannten Stadt, wo es wieder zur Schlacht kam, in welcher er so ausgezeichnet focht, daß er von seinen Kameraden einstimmig zum Kreuze empfohlen wurde; die bittere Nachricht von dem Tode seines Freundes, die bald an dessen Onkel, den Chef der Schwadron, in welcher Ferdinand diente, gekommen war, ließ den armen Jungen die Freude über das Glück, Ritter vom Eisenkreuze zu seyn, nicht recht genießen, und er sehnte sich mehr darnach, gewissen und umständlichen Bericht über Wilhelm's Tod einzuziehen. Der eintretende Waffenstillstand verschaffte ihm hierzu Gelegenheit. Wilhelm's Regiment kantonirte während desselben nicht weit von dem Dorfe, in welchem das sehr zusammengeschmolzene Husarenregiment einquartirt war. Ferdinand nahm Urlaub und eilte in das Städtchen.

„Der Hauptmann N. ist in Görschen gefallen,“ versicherten alle Offiziere des Regiments: „als tüchtiger Soldat gefallen, denn den angebotenen Pardon schlug er mit kaltem Heldenmuth aus, zur Ehre

seines Namens und unser's Regiments sei es dem wackern Manne nachgesagt. Die beiden Offiziere, die den Angriff mit ihm machten, wurden schon vor dem Dorfe blessirt, aber fragen Sie nur die Füsilire, Herr Kamerad, welche mit ihm hinein kamen, die werden Ihnen alles berichten.“

Zehn bis zwölf wilde Bursche von denen, welche die Klingen der feindlichen Reiter bei dem Gemegel verschont hatten, wurden herbeigerufen, und versicherten dasselbe.

Ein alter Unteroffizier setzte hinzu: „Ich habe noch dicht neben meinem guten Hauptmann gestanden, als der bayerische Offizier ihm den Kopf spaltete, — nun, mein Bajonnet hat ihn dafür gezeichnet, — ein großer Theil der Compagnie ist mit ihm gefallen, und alle haben gern ihr Leben für ihn hingegeben; wir andern wären eben so gern mit ihm gestorben und das würde auch wohl geschehen seyn, wenn die Dragoner uns nicht heraus gehauen hätten, — wären die nur fünf Minuten früher gekommen, so war der Hauptmann gerettet. Ja, ja, ich sah ihn fallen, an einer Hauswand sank er nieder, keiner von uns konnte ihm beispringen, denn die Bayern warfen uns sammt den Dragonern wieder aus dem Dorfe und hernach haben die Pommern es genommen.“

Trostlos kehrte Ferdinand zum Regimente zurück und brachte dem alten Rittmeister die eingeholte traurige Nachricht. Bei diesem fand er seine Ernennung zum Offizier im Regiment und wurde als solcher noch an demselben Tage befehligt, mit einem kleinen Trupp nach Preußen zu gehen, um Ersatzmannschaften zu holen, so daß ihm kaum so viel Zeit übrig blieb, in wenigen Zeilen den Seinen Nachricht von sich zu geben. Von Wilhelm schrieb er nichts, da er den Armen daheim keine Hoffnung geben konnte, und ihnen doch auch das letzte Fünkchen derselben durch seine, allem Anscheine nach, nur zu sichere Nachricht nicht nehmen wollte. Von Eilsit aus schrieb er dann wieder und erhielt hier auch, durch Briefe von seinem Vater und seiner Amalie, Kunde von der traurigen Lage, in welcher sich Alle, besonders seine unglückliche Schwester, befanden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Sch e r z : A u f g a b e n .

1.	2.
Den Leidenschaften ist Liebe.	liege ich Deinem muth.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, den 25. Julius 1819.

In dem Singspiel: Die Dorfsängerinnen, ist das Herrmann'sche Ehepaar, ehemals bei der Rigaer Bühne, als Rosine und Don Marco aufgetreten; dabei war jedoch nicht viel mehr zu bemerken, als daß die Fremden mehr Muth als Fähigkeit besäßen. Der Mann entwickelte nämlich ein tragisches Talent statt des komischen, die gute Frau gab Gesangsstücke für Gesang und in ihrer äußeren Erscheinung hörte Vieles, am meisten ihr Gang, der einen Jambus bezeichnete. — In Iffland's Hagestolzen betrat Frau Stentsch, vom Münchener Theater, unsere Bühne als Margaretha. Eine niedliche Gestalt, die ganz artig — bis auf den Anklang der bairischen Mundart — sprach, gefällig sang und recht natürlich spielte; indessen übersah sie die Eigenthümlichkeit des Charakters und verfiel durch zu flache Haltung desselben dem Zweck. Darum war auch der Beifall mäßig und die Meinung über sie getheilt. Die Fremde wird noch in mehreren Rollen auftreten, vielleicht gelingen diese ihr mehr, als die Margaretha, wo sie mit berühmten Vorgängerinnen zu ihrem Nachtheil verglichen ward.

Am 13. Julius war neu: Die Fische, oder Gastwirth und Bürgermeister in einer Person, Posse in 1 Akt, von Castelli. Die erste Rolle war durch Hrn. Gern S. vorzüglich besetzt, dem man es stets anmerkt, daß er mit Lust und Eifer wirkt und dessen Komik sehr ergötzt, sobald er, wie diesmal, die Klippe der Angewöhnung einiger stets wiederkehrenden Hülfsreden mit Aufmerksamkeit vermeidet. Das bereits gedruckte kleine Stück beleuchtete größtentheils, doch fand das ästhetische Publikum manches zu niedrig gehalten, die Dosis der Schimpfworte und platten Ausdrücke zu stark, manchen Auftritt, z. B. die Gerichtsscene, zu langweilig durch Kupfers breite Defension.

Die beiden Guts Herren, Lustspiel in 5 Abtheilungen, von J. v. Bock, am 20. Jul. gegeben, hat im Allgemeinen gefallen. Daß sich einzelne Stimmen tadelnd dagegen erhoben, war zu erwarten, da das Lustspiel Beziehungen satyrischer Natur auf Sitten der Zeit enthält und die Versammlung in solchen Fällen stets in Partheien gesondert ist; doch entschied am Schlusse die Mehrheit sich für das Stück, und Herr Mattausch (der charakterfeste, am besten Alten hängende, Gutsbesitzer) wurde gerufen. Wenn jedoch in einigen Auftritten der Dialog gekürzt würde, müßte das Stück gewinnen, das viel Lebendigkeit und treffenden Witz enthält. Ganz besonders scheinen jene Auftritte, wo Gauner einem Jäger das Geld abnehmen und ihn dann zu Diebstahl und Mordbrennerei verführen, aus dem Leben gegriffen zu seyn. Das Genie des Verfassers leuchtet aus dieser neuen Schöpfung unverkennbar hervor.

Die Sängerin Marinoni, die in zwei Concerten die Bühne betrat, hat deshalb kein großes Aufsehen gemacht, weil weder ihre Stimme, noch ihre Gesangsmethode sich zum Außerordentlichen erhob; auch konnte man bei der Erinnerung an die Feron, die kaum abgereiset war, nicht recht zum Genuße gelangen.

Darstellungen auf dem Königl. Hoftheater zu Dresden.

Dienstag, am 10. August. Auf dem Linkischen Bude. Tony, Schauspiel in 3 Aufzügen, von Körner.

Der kleine Matrose, Singspiel. N. v. Savary.

Donnerstag, am 12. Aug. In der Stadt. Yngurd, Trauersp. von Mäurer. Mad. Schröder — Brühlsche

Sonntag, am 14. Aug. Ebendasselbst. Johanna von Montfaucon. Mad. Schröder — Johanna.

Herr Esclair wird täglich bei uns erwartet; er wird zehn Gastrollen geben. —

Mehr als auf die Bühne ist die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Ereignisse des Tages gerichtet. Die europäischen Regierungen scheinen, bestimmt durch Erscheinungen wie die des Wartburgfestes und Rosebue's Ermordung, eine geheime Verbindung erhabler Köpfe zu revolutionären Zwecken geahnt und Maßregeln zur Entdeckung beschlossen zu haben. In diesem Sinne wurden hier vom 7ten bis zum 14ten d. M. die Papiere einiger Gelehrten und Studenten in Beschlag genommen und mehrere Personen — unter denen auch der bekannte Dr. Jahn verhaftet. Durch diese Maßregel ist die Entdeckung gemacht, daß in Deutschland wirklich geheime Vereine bestanden, welche durch gewaltsame Mittel eine demokratische Regierungsform einzuführen beabsichtigten. Die Sache macht um so mehr Aufsehen, als unser Gouvernement dieß alles officiell bekannt gemacht hat. —

Ferner fand gestern eine Hinrichtung statt. Der Goldarbeiter Jacobi, Edemann und Vater von 6 Kindern, in einem Alter von 55 Jahren, ermordete im April d. J. den Bürger Roe, einen Greis von 63 Jahren, und beraubte ihn. Der Mörder wurde gestern mit dem Rade abgethan, und Tausende fanden sich zu dem Trauerspiele als Zuschauer ein.

Noch sitzt in dem hiesigen Gefängnisse ein junger Handwerker, der seine Braut erstochen hat. Er aiebt an, daß er schon lange vor der That gegen den Vorsatz gekämpft habe, der ihm wie von bösen Geistern eingehaucht worden sey; unaufhörlich, im Traum und Wachen, habe eine Schreckensstimme ihm zugeflüstert: „Nur, indem Du Deine Braut tödtest, wirst Du glücklich!“ Diesemnach ist er durch ärztliches Gutachten für wahrsinnig erklärt, und wird wahrscheinlich durch lebenslängliche Gefangenschaft für die Gesellschaft unschädlich gemacht werden.

Schauderhaft ist eine dritte Mordgeschichte, die sich vor einiger Zeit bei Potsdam zutrug. Ein junger Landmann erwürgte mit kaltem Blute seine ehemalige, durch ihn in anderen Umständen befindliche, Geliebte und seinen mit ihr erzeugten Sohn, ein dreijähriges Kind, weil sein Vater diese Heirath nicht zugeben wollte und auf seine anderweitige Verbindung drang. —

Wenn die Gegner der Oeffentlichkeit der Gerichtspflege den Geschworenen Mißgriffe zur Last legen, so sind auch die erfahrensten Rechtsgelehrten nicht unfehlbar, wovon wir neulich bei uns ein Beispiel erlebt haben. In dem Hause des hiesigen Zeugbereiter S. wurde einem Fremden eine namhafte Geldsumme entwendet. Da man einen Theil des Geldes im Hause selbst, und zwar in einem Geldbeutel des Wirthes, auffand, und die Umstände dieses Mannes nicht in besser Ordnung waren, so zog man ihn als Dieb ein. Trotz seiner Betheuerung, daß er unschuldig sey, und der Hinweisung auf seinen Lehrburschen, saß er 100 Tage lang als Dieb im Gefängnisse und büßte seine Gesundheit ein; dann ließ man ihn einstweilen frei; jetzt ist es erwiesen, daß der bezeichnete Lehrbursche wirklich der Dieb ist. So fehlen auch die Juristen!